



# ORAV

## 'Null-Lösung'

**D**er Rater Hof ist wie Bier. Man muß erst lernen, daß es gut ist. Dies kann man allerdings nur drinnen. Mit dem Glas in der Hand darf man nicht raus, obwohl andersrum wieder jede Flasche rein kann.

**N**ormalfall: Man geht frohgelant in die Grotte, fängt kurz darauf fürchterlich zu schwitzen an, bestellt ein Getränk, versucht, damit das Freie zu erreichen, wird von einem Herrn, der sich erst jetzt als „Türsteher“ zu erkennen gibt, dezent, aber bestimmt daran gehindert, gurgelt den Saft schnellstmöglich runter und begibt sich, schon etwas weniger frohgemut, aber noch leidlich guter Dinge auf die verscherten Bürgersteige der Rateringer Straße. Offensichtlich aus purem Masochismus geistert eine Fiktion in den anwesenden Rumstehern: Wir sind stark und viele!

In Wahrheit kungelt hier eine Masse von Individualisten, die zumeist von den anderen denkweg wenig halten. Den vielen musikschaaffenden Herrschaften hat das harte Geschäft, die Konkurrenz untereinander, ziemlich geschadet. Aus Angst vor übler Nachrede gehen sie möglichen Konzert-Auftritten im heimischen Stadion gern aus dem Wege und produzieren nur zu oft am Bedarf des Publikums und auch am eigenen Geschmack vorbei, aus Angst, sich in den Kritik-Netzen ihrer „Freunde“ zu verstricken, die diese Netze nur ausgelegt haben, damit niemand etwas Besseres als sie selber fabriziert. Auf diese Weise hält man sich mit einem Minimum an Qualität in Schach, oder versucht die anderen mittels permanenter Geräte-Neuanschaffungen totzurüsten.

Abrüstungsgespräche und Schlichtungs-Kommissionen brachten keine dauerhaften Erfolge, weil immer wieder jemand aus der Reihe tanzt. Kaum ein halbes Dutzend Gruppen in der Stadt, die noch live agieren und wenn, dann nach Möglichkeit weit weg. Und falls doch in Düsseldorf, dann wird der Auftritt mit Argusaugen beobachtet, kleinster gemeinsamer Nenner: „Na gut, hat sich immerhin getraut!“ Und doch arbeiten sie eisern, hart und unermüdlich. Sie arbeiten für Korg, Teac, Re-

vox, Roland Linn, Simmons und Fender. Das wenige eingenommene Geld strömt zu annähernd 100% wieder in den Geldzyklus der industriellen Gesellschaft. Diese Firmen haben ihre Geräte offenbar schon in weiser Voraussicht vor 10 Jahren SO konstruiert, daß sie exakt festlegen konnten, wie lange der durchschnittliche Musiker zur einigermaßen vollständigen Beherrschung der Sequenzer-Technik und ihrer Möglichkeiten benötigt.

Die ersten Leute, die diese Entdeckungen verwerten, haben damit Erfolg. Logisch, es ist ja NEU! 500 weitere Heineis beschaffen sich ähnliches Gerät, um auch Erfolgserlebnisse zu haben, was aber nicht der Fall ist. Logisch, ist ein ALTER HUT! Schönheitsfehler 2: Alle 500 haben das Equipment erworben und geben es nun — extrem verbilligt — aus erster Hand an die Generation noch rückständigerer Leute ab, und so weiter, bis die Dinger in 20 Jahren wieder Oldtimer-Werte haben. Die Erzeuger-Firma hat das natürlich schon alles vorausgeplant und geschwinde die neue Geräte-Generation auf den Markt gebracht, z.B. die Drum-Computer-Technologie. Einige Leute verwerten diese Neuerung und damit Erfolg haben . . . Davon abgesehen, wars früher anders. (Sowieso, scheiß drauf!)

Man hatte die Medien unter Kontrolle, hatte sie vereinnahmt, mindestens aber hatte man sich eingeschlichen oder seine Mittelsmänner in den Medien sitzen. Um genauer zu sein, in den gedruckten Medien. Dort sitzen sie leider noch immer und es nützt nur nicht mehr sehr viel. Der oberste Kontroll-Apparat hat sich von den gedruckten Medien zurückgezogen und mit ihm die Masse der Konsumenten. Sie alle kleben jetzt vor oder hinter dem Fernseher. Dort bekommen wir kein Bein auf die Erde. Uns befällt dieselbe Ohnmacht, die uns seinerzeit angesichts einer überstarken Zeitungs-Mafia befallen hat. Werden wir noch-

mals Kraft und Einfallsreichtum haben, die nötig sind, um auch dieses gewaltige Medium zu übernehmen? Das Problem: Zeitungen sind in privater Form möglich, Rundfunk- und TV-Anstalten bislang leider nicht. Sie sind öffentlich (gesteuert). Öffentlich heißt in diesem unserem Lande christlich-sozial. Nun ist der christlich-soziale Grundgedanke weit davon entfernt, sich an uns zu verschwenden.

Und die „andere“ Grund-Idee — die „Sozial-Demokratie“ — ist abemeldet und daran verschwendet wir wiederum keinen Gedanken. Fazit: Wir müssen leider draußen bleiben! Man hat uns ausgesperrt; seit jeder die Chance hat, eine Platte zu machen und die Industrie, zumindest was die Herstellung des Produkts angeht, entmachtete wurde, hat man sich eine Etage höher — oder tiefer? — gestellt. Wir haben keine Chance, sendefähige Video-Clips herzustellen, zumindest nicht in „Unabhängigkeit“.

Es sei denn, man würde eine eigene Produktions-Gesellschaft auf die Beine stellen, die allen Beteiligten die Möglichkeit gibt, ihre speziellen Vorstellungen von verkaufsfördernder Optik — mehr Funktion haben diese Clips nichts, unter kollektiver Haube zu verwirklichen. Erste Independent-Video-Produktion, Label-Name, Programm, Ideologie, dazugehöriges Design, Medien-Terror. Ein Neu-Beginn.

Einige Firmen wittern ihre Chancen und werfen preiswerte Semi-Profi-Geräte, die das Machen sendefähiger Bänder erlauben, auf den Markt. Und wir arbeiten wieder, diesmal für JVC, PANASONIC, SONY, PHILIPS und TELEFUNKEN und okkupieren die Fernseh-Welt . . .

Weiter kann sich der Oberste Kontroll-Apparat nicht zurückziehen. Oder doch? Jemand erzählt, daß man jetzt, wenn man überhaupt noch was verkaufen wolle, ganz andere Technologien und Medien verwenden müsse . . .

Aber damit soll sich die Bügeleisen-Generation der heute 15jährigen rumschlagen . . .

Nein, mein Freund, ich kann dir auch kein Bier ausgeben, seit Wochen pleite . . .

## Die Outsiders

Endlich! Die Schönheit und Schwüligkeit großer Gefühle hat das Kino wieder erreicht. „Stay Gold“! Coppola bewelst es: Sonnenuntergänge in orange-goldenem Cinemascope-Format sind unzerstörbar.

In „The Outsiders“ bilden sie den Hintergrund für die Geschichte des 14jährigen Ponyboy und seiner Freunde.

Coppola wollte es klassisch und grandios: „Ich wollte diese jungen Straßentypen nehmen und ihnen heroischen Glanz verleihen.“ 1966 in der amerikanischen Kleinstadt Tulsa/Oklahoma: Die etwas schmuddeligen aber allesamt gutaussehenden „Greasers“ der ärmeren Viertel von Tulsa geraten in einen Streit mit der wohlhabenderen, geschneigelten Oberschülerjugend, den „Socs“. Natürlich entzündet sich das Gerangel an einem Mädchen mit rotem Haar namens Cherry. Obwohl Ponyboy nicht mehr tut als mit Cherry Cola trinken und spazierengehen, geraten die Soc-Freunde von ihr in Panik. Der Vergeltungsanschlag findet nachts im Park statt, in den sich Ponyboy und sein Freund Johnny zurückgezogen haben. Es kommt zum Kampf, und Ponyboy wird fast in einem Brunnen ertränkt. Als er wieder zur Besinnung kommt liegt ein „Soc“ tot am Boden, Johnny mit dem blitigen Messer in der Hand, erschrocken und betäubt daneben. Ein Mord... denn er wußte nicht was er tat...! Der große Freund Dallas,

bei dem die beiden Rat suchen, handelt schnell und schickt sie in eine abgelegene, bauffällige Kirche. Das Schicksal nimmt seinen Lauf und angesichts dieser zarten Jugendfreundschaft geht es mit den Sonnenuntergängen jetzt erst richtig los. Außer Nahrungsmitteln schleppt Johnny das Buch „Vom Winde verweht“ in das Versteck: Coppola bekennt sich zu diesem klassischen amerikanischen Wälzer und dessen Verfilmung. Liebe, Haß, Gewalt, Leidenschaft, mit Selznicks grandiosen Inszenierungen von Feuer, Flucht und natürlich Sonnenuntergängen gingen Amerika so ans Gemüt, daß der Film zwei Jahrzehnte lang „der größte Film aller Zeiten“ genannt werden konnte. „The Outsiders“ spielte immerhin in den ersten drei Tagen über 5 Millionen Dollar ein.

Also, auch Scarlett O'Hara hat einen Soldaten zersäbelt um eine Frau vor dem Tode zu bewahren. Sie geht am Ende zwar etwas angeschlagen, aber dennoch ungebrochen aus allem hervor, Johnny dagegen muß sterben. Kurz nachdem Dallas, Johnny und Ponyboy beschlossen haben zur Polizei zu gehen, müssen sie noch eine Heldentat vollbringen (kleine Kinder aus der brennenden Kirche retten). Johnny wird

schwer verletzt. Auch die „faire“ Massenprügelei zwischen „Greasers“ und „Socs“ kann sein Sterben nicht mehr aufhalten. Ponyboy verliert seinen besten Freund und wie es die Tragik will auch seinen Freund Dallas, denn der sonst so überlegene dreht durch und wird von der Polizei erschossen. Ponyboy ist nach alledem um einiges älter und vollwertiges Mitglied der „Greasers“ geworden. Er geht seinen Weg; unbeirrbar läßt er Cherry am Ende stehen . . . „Stay Gold“. Nur er ist der Held im Sonnenlicht. Das jeden halbwegs empfindsamen Menschen aufrührende Epos stammt von einem damals 17jährigen Mädchen, Susan E. Hinton, und wurde, 1967 erstmalig veröffentlicht, ein Renner bei amerikanischen Jugendlichen. Der Vorschlag zur Verfilmung der Geschichte machte eine Schulklasse, die davon überzeugt war, daß Coppola der richtige Mann dafür sei. Gesucht-Gefunden! Der nächste Coppola-Film nach einem anderen Buch von S.E. Hinton („Kampffische“) ist schon gedreht. Seine Rückbesinnung und die Simulierung des „großen alten Kinos“ haben Erfolg. Die „puren“ Menschen in Schmerz und Schönheit, ihr „heroischer Glanz“ sind einfach mehr fürs Herz als schleimige Monster oder kühle Actiontypen. Bevor der neue James Bond und die „Rückkehr des Jedi“ wieder in moderne Märchenwelten locken, schnell noch etwas „Echtes“ ansehen!

Jutta Koether

